Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,30 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Carl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 174. Bielefeld, Dienstag, 28. Juli 1896. 7. Jahrgang.

Internationaler sozialistischer Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß.

London, 26. Juli 1896.

Der internationale Arbeiterkongreß, der heute hier durch eine gewaltige Demonstration im Hyde-Park eröffnet wurde, ist vom Pariser Kongreß an gezählt der vierte. Seine Vorgänger wird er, das ist heute schon zweifellos, durch die Zahl seiner Teilnehmer und hoffentlich auch durch die Bedeutung seiner Verhandlungen weit übertreffen. Während auf den vorigen Kongressen sich drei- bis vierhundert Delegierte zusammenfanden, werden es diesmal doppelt so viel sein. Das ursprünglich in Aussicht genommene Lokal, die Martins Town Hall, hat sich für diese unerwartet starke Teilnahme zu klein erwiesen, und es mußte in letzter Stunde ein neuer Saal gefunden werden. Es ist die Queens Hall, ein kolossaler Raum, ein gewaltiger Kuppelsaal, die größte Musikhalle Londons, die für den Kongreß gemietet wurde. Die Verlegung des Kongresses hat das Ueble, daß die für die einzelnen Nationalitäten bestimmten Lokale in der Nähe der Martins Town Hall, d. h. eine Stunde etwa von dem neuen Kongreßsaal entfernt liegen. Von den sieben bis achthundert Delegierten, die ihr Erscheinen angemeldet haben, stellt England allein fünfhundert. Alle Gewerkschaften und alle sozialdemokratischen Organisationen Englands entsenden Vertreter. Die weltgeschichtliche Thatsache, daß sich die englischen Arbeiter dem festländischen Sozialismus anschließen, wird nunmehr auch dem blödesten Auge sichtbar werden. Deutschland sendet zu diesem Kongreß weniger Delegierte, als zu seinen drei Vorgängern. Die weite Reise und die hohen Kosten machen es begreiflich, daß sich die deutschen Arbeiter hierin eine gewisse Beschränkung aufgelegt haben. Immerhin wird die deutsche Delegation an vierzig Delegierte umfassen. Von Abgeordneten nehmen u. a. teil: Bebel, Liebknecht, Singer, Molkenbuhr, Schönlank, Ulrich, Klees, Wurm, Grillenberger; von Gewerkschaftlern Legien, Junge-Bremen, Wieble-Hannover, Kloß-Stuttgart, Stühme-Hamburg u. a.; von andern bekannteren Parteigenossen: Schumann-Bielefeld, Dreesbach-Mannheim, Borgmann-Berlin u. a.; von Frauen Frau Zetkin, Frau Ihrer, Fräulein Bader. Die österreichische Sozialdemokratie sendet Dr. Adler-Wien, Resel-Graz und Daczynski-Krakau, außerdem verschiedene Gewerkschaftler. Auch Ungarn ist vertreten. Aus der Schweiz sind Seidel, Greulich, der alte Bürkli, Brandt u. a. abgesandt. Die französische Delegation ist sehr zahlreich: Guesde, Lafargue, Jaurès, Millerand u. a. sind über den Kanal gekommen. Auch aus Belgien sind viele sozialistische Abgeordnete und Angehörige der großen Gewerkschaften erschienen. Hieran schließen sich Vertreter von Italien, Holland, Polen, Rußland, den Balkanstaaten, aus Amerika und Australien. Näheres hierüber wird sich mitteilen lassen, sobald die Delegiertenliste vorliegt. Aus Holland ist außer den Vertretern der parlamentarischen Sozialdemokratie (Troelstra, van Kol, Vliegen u. a.) Domela Nieuwenhuis und ein Anhang erschienen. Die Frage ihrer Zulassung wird dem Kongreß mindestens einen Arbeitstag kosten und stürmische Debatten herbeiführen.

London ist eine Riesenstadt und wenn sich in ihr eine Demonstration bemerkbar machen will, dann müssen Massen aufgeboten, müssen hunderttausende in Bewegung gesetzt werden. Das giebt ein Bild von einer Großartigkeit, die sich unauslöschlich dem Gedächtnis einprägt. Was für ein fröhlicher Anblick ist es für einen deutschen Sozialdemokraten, die rote Fahne, soweit sein Auge reicht, flattern zu sehen. Die ewig jungen Klänge der Marseillaise ertönten auf dem Wege, den der Zug mitten durch einen Teil der inneren Stadt bis nach dem Hyde-Park nahm. Der Weg führte an den Klubpalästen vorbei und die neugierigen Gesichter der Aristokraten und Handelsherrn schauten auf ihn herab. Vom Themse-Embarkment in der Nähe des Trafalgar Square wurde aufgebrochen. Dort sammelten sich von 12 bis 1½ Uhr die Delegierten und die Mitglieder und Abgesandten der Trades-Unions und der beiden sozialistischen Organisationen des Landes. Viele Frauen nahmen an dem Zuge Teil. Jede Organisation führte ihr Banner, mächtige mit Bildern and Inschriften bedeckte Fahnen, die von sechs Mann getragen und geleitet wurden. Von der Größe des Zuges kann die Thatsache einen Begriff geben, daß etwa 300 Banner im Zuge waren. Eine zahlenmäßige Schätzung solcher Massen ist schwer. Ich greife aber nicht zu hoch, wenn ich die Zahl der Teilnehmer auf 100 000 angebe. Etwa 150 000 Menschen umsäumten die Straßen, durch die der Zug ging. Stundenlang dauerte es, bis die letzten Teilnehmer im Hydepark eingetroffen waren. Der Zug wurde durch Berittene eröffnet, dann folgten die Delegierten und ihnen schlossen sich die Trades-Unions und die sozialdemokratischen Organisationen an. Zirka 50 Musikkorps waren im Zuge. In musterhafter Ordnung bewegten sich die Massen, kein Schutzmann mischte sich ein und der riesige Wagen- und Omnibusverkehr wurde nicht gestört. Unter den Organisationen mußten dem Deutschen besonders die zahlreichen Organisationen der städtischen Arbeiter und die Organisation der Postbeamten auffallen. Auch die jüdischen Arbeiter Londons nahmen zahlreich an der Demonstration Teil.

Im Hydepark waren auf unübersehbarer Fläche in weiter Entfernung von einander zwölf Rednertribünen aufgeschlagen, schlichte Bretterwagen, von denen herab gesprochen wurde. Um 4 Uhr sollten die Reden beginnen, aber es wurde zeitiger angefangen, da das Wetter, das bis dahin ganz günstig gewesen war, sich änderte. Ein Gewitter war heraufgezogen, bald fielen die ersten Tropfen und unter Donner und Blitz und einem halben Wolkenbruch mußten die Redner sprechen. Viele Zehntausende suchten notdürftigen Schutz unter den Bäumen oder eilten zurück, aber noch immer blieben Zehntausende da, die sich ihre Begeisterung nicht dadurch stören ließen, daß sie bis auf die Haut naß wurden. Alle Reden behandelten das große Thema des Weltfriedens und der allgemeinen Abrüstung. Folgende Resolution lag vor und wurde überall einmütig und begeistert angenommen.

„Dieses Internationale Arbeiter-Meeting in der Erkenntnis,

daß der Friede zwischen den Nationen die wesentliche Grundbedingung ist der internationalen Verbrüderung und des Fortschritts der Menschheit, und in der Ueberzeugung,

daß die Kriege nicht von den Völkern der Erde gewünscht, sondern von der Habgier und Selbstsucht der herrschenden und privilegierten Klassen in der ausschließlichen Absicht herbeigeführt werden, in ihrem eigenen Interesse und entgegen allen wirklichen Interessen der Arbeiter die Herrschaft über die Märkte der Welt zu erlangen,

erklärt hiermit,

daß zwischen den Arbeitern der verschiedenen Nationalitäten absolut kein Streit besteht, daß ihr einziger gemeinsamer Feind die Klasse der Kapitalisten und Grundbesitzer ist, und daß der einzige Weg zur Verhinderung von Kriegen und zur Sicherung des Friedens die Beseitigung des Gesellschaftssystems des Kapitalismus und der Bodenherrschaft ist, in dem die Kriege ihre Wurzel haben. Es verpflichtet sich daher, für dasjenige Mittel zu arbeiten, wodurch allein jenes System gestürzt werden kann: die Sozialisierung der Mittel der Produktion, der Verteilung und des Austausches. Es erklärt ferner, daß, bis dieses erreicht worden, jeder zwischen Nationen entstehende Streit durch Schiedsspruch, statt durch brutale Gewalt der Waffen, entschieden werden soll.

Das Meeting erklärt, daß die Festsetzung eines internationalen Achtstundentages für Arbeiter der nächst zu ergreifende Schritt ist auf dem Wege zur endlichen Befreiung der Arbeiter und macht den Regierungen aller Länder gegenüber dringend die Notwendigkeit geltend, den achtstündigen Arbeitstag durch Gesetz sicher zu stellen.

In Erwägung, daß die arbeitenden Klassen ihre ökonomische und soziale Befreiung nur durch Besitzergreifung der heute in den Händen der Kapitalistenklasse befindlichen politischen Maschinerie erlangen können und in Erwägung, daß in allen Ländern tausende von Arbeitern und sämtliche Arbeiterinnen gegenwärtig kein Stimmrecht haben und sich nicht politisch bethätigen können, erklärt sich diese Massenversammlung von Arbeitern für das allgemeine Stimmrecht aller Erwachsenen und verpflichtet sich, alle Mittel in Anwendung zu bringen, um dasselbe zu erlangen."

Einige sechszig Redner sprachen, die aus allen Nationalitäten gewählt waren, Bebel, Liebknecht und Singer für Deutschland, Adler, Resel und Daczynski für Oesterreich und Polen, Jaurès, Guesde und Lafargue für Frankreich, Aveling, Thorne, Pickard und viele andere für England, Vandervelde (Belgien), Volkhovsky und Plechanoff (Rußland), Polak (Holland), Klasen

---

Allerhand Proletarier.

Von A. Otto-Walster.

9 [Nachdruck verboten.]

Als der Maler wieder an seiner Thür angekommen, öffnete sich dieselbe und die Gestalt eines jungen schlanken Mannes wollte rasch an ihm vorbeischlüpfen. Er drängte dieselbe aber sofort mit starker Hand in das Innere des Zimmers zurück, schloß sodann die Thür und ließ einen raschen, prüfenden Blick auf seinem seltsamen Besucher weilen.

Es war ein schönes, edles Gesicht, trotz seines verstörten Zustandes. Die etwas stark verschobene Kleidung zeigte mancherlei Flecken von Mauerkalk und Schmutz, sowie einige Risse, und die feinen weißen Hände bluteten unter den stark beschmutzten Manschetten hervor.

„O, ich bitte Sie, haben Sie Mitleid und Nachsicht mit mir, gewähren Sie mir freien Abzug, denn ich bin in einer ganz verzweifelten Lage."

„Ja, das glaube ich, denn zum Vergnügen wandelt man Ihre heutigen Wege nicht."

„Sie können sich vergewissern, ich habe Ihnen nicht das Geringste entwendet."

„O, das beunruhigt mich am wenigsten, denn ich habe in meinem Zimmer nichts, was mir ernstliche Sorge machte. Aber, wie ist mir denn? Ihre Züge kommen mir etwas bekannt vor, sollten wir uns nicht schon begegnet sein?"

„Es ist möglich, ich habe schon einigemal in diesem Hause Besuche gemacht."

„Aber nicht bei mir, wie ich mir zu bezeugen bitte," rief die Tänzerin, welche inzwischen gleichfalls eingetreten war. „Nein, die Leute so erschrecken, es giebt mir einen Knax für mein ganzes Leben."

„Reden Sie doch nicht so laut hier," rief eine zweite Gestalt, welche aalgleich in das Zimmer geschlüpft kam und die Thür behutsam hinter sich schloß. „Der gute Hauswirt und die Eule von Hausmannsfrau sind schon bis zum dritten Stock heraufgeschlichen."

Es war die lange, hagere und verwachsene Gestalt des Schreibers, der jetzt an der Thür lehnte und mit listigen Augen die Gruppe überflog. Endlich hafteten seine Blicke auf dem Gesichte des unbekannten Eindringlings. Ein Gedanke leuchtete sichtlich bei ihm auf und, dem jungen Mann die Hand reichend, rief er:

„Ach, das sind Sie ja, Herr Schmidt, Sie wollten zu mir und sind an die falsche Thür geraten."

„Oder an das falsche Fenster," bemerkte der Maler. „Sie empfangen Ihre Besuche auf einem merkwürdigen Wege."

„Und erschrecken und kompromittieren anständige Leute damit, Herr Schnürer," fügte die Tänzerin hinzu.

„Ach, es ist ganz einfach; der Herr schläft manchmal, wenn er in der Stadt bleibt, bei mir, und da hat er gesehen, wie ich, wenn ich einmal keinen Schlüssel bei mir hatte und er hatte in Gedanken die Thür zugeschlossen, vom Gangfenster aufs Dach und längst der Rinne bis zu meinem Fenster geklettert bin. Nun hat er sich im Fenster geirrt und ist zu Ihnen eingestiegen, hat die Thür verschlossen gefunden, sich bei Nacht nicht weiter getraut und wollte nun heute morgen jedenfalls seinen Irrtum gut machen, da haben Sie ihn entdeckt. Entschuldigen Sie nur vielmals und, bitte, lassen Sie sich ja nichts merken, denn der Hauswirt kündigt mir auf der Stelle, wenn er so etwas hört. Wir waren doch sonst gute Nachbarn. Kommen Sie, Herr Schmidt. Die Herrschaften entschuldigen, besonders das Fräulein, das nicht nur ein seelengutes, sondern auch ein hübsches Mädchen ist, die Sie nicht nach ihrem Negligé beurteilen dürfen."

„Sie sind ein Nichtsnutz, Herr Schnürer," rief die Tänzerin, die es jetzt für geraten hielt, sich den Blicken der Männer zu entziehen.

Gleich darauf, und ehe die Männer noch ein Wort hatten äußern können, klopfte es vernehmlich an die Thür.

„Die Hausmannsfrau, geschwind, sie darf nichts ahnen," flüsterte der Schreiber, faßte mit einer Kraft, die man ihm nicht zugetraut hätte, den Fremden, drückte ihn hinter eine mächtige Leinwand, warf einen grünen Vorhang über und setzte sich auf einen Sessel, das Knie in beide Hände und über das andere nehmend.

Das alles war so blitzschnell gegangen, daß der Maler kaum daran denken konnte, etwas dagegen oder dafür zu thun. Im nächsten Augenblick öffnete sich die Thür und das neugierig lugende Gesicht der Hausmannsfrau kam zum Vorschein.

„Entschuldigen Sie, Herr Frohner, ich hörte Sie schelten, gewiß ist etwas nicht in Ordnung. Aber Sie hatten vergessen, mir gestern den Schlüssel dazulassen. Ich werde dafür aber nun gleich aufräumen."

„Holen Sie nur vor allen Dingen einen Krug frisches Wasser. Ich wollte mir eben welches beim Nachbar borgen, und der klagt, daß er selbst keins bekommen hat," bemerkte der Schreiber, indem er der noch immer argwöhnisch umherspähenden Frau die Wasserflasche hinreichte.

„Es war mir, als wenn Jungfer Dore geschrieen hätte?"

„Nun ja, sie stellte etwas aus der Stube oder holte etwas herein, als ich ganz unvermutet vorkam, und weil sie nicht gerade in voller Toilette war, schrie sie und huschte in die Stube. Sie wissen ja, wie die Frauenzimmer sind, Frau Müllern."

Na, die braucht sich nicht so verschämt zu geben," eiferte die Alte, „ich könnte Geschichten erzählen, o, ich könnte Geschichten erzählen, denn es hat mir geschwant, wie sie hereinzog, daß es nicht ganz kauscher mit dem Frauenzimmer war. Müller, sagte ich zu meinem Manne, ich habe meine Ahnungen . . . ."

„Wenn wir nur erst Wasser hätten," knurrte der Schreiber.

„Ich laufe gleich. Nein, wissen Sie, was ich dachte, wie ich die Jungfer schreien hörte, ich dachte der Verbrecher . . . . Sie müssen wissen, Herr Frohner, daß wir im Hause einen schweren Verbrecher versteckt haben, einen Verbrecher der schlimmsten Art. Die Kriminalpolizei hat gestern das ganze Haus durchsucht und kommt morgen früh mit der Staatsanwaltschaft wieder, um noch einmal gründlich durchzusuchen."

„Ach was, bringen Sie nur Wasser, der Verbrecher ist jedenfalls längst über alle Berge."

„Er ist nicht über alle Berge, dafür garantiere ich Ihnen und Herr Schnober auch, wir halten scharfe Wache, niemand kommt hinaus, den wir nicht kennen, oder den wir nicht erst haben hereinkommen sehen. Ich habe auch schon über den Versteck des Verbrechers eine Ahnung, ich sagte . . . ."

„Wollen Sie mir denn jetzt Wasser bringen oder nicht, Frau Müllern, sonst hol' ich mir's selber," donnerte jetzt der Maler, dem die Ungeduld in den Händen zuckte. (F. f.)

(Dänemark), Greulich (Schweiz) und eine kalifornische Genossin, Frau Sterson.

Liebknecht sagte etwa: Ich komme aus Lille, wo ich wieder einmal den Kapitalismus und Männer der christlichen Kirche als Vertreter der Barbarei kennen gelernt habe. Die Arbeiter sind die Vertreter der Zivilisation. Jene hetzen, wir wollen den Frieden. Friede aber ist nur möglich, wenn das kapitalistische System beseitigt ist. Deshalb müssen wir die Bastille des Kapitals stürmen. Louis Philipp meint zwar: Wenn es regnet, giebt es keine Revolution. Aber dies Wort gilt nicht für die soziale Revolution. Wir sind an schlechtes Wetter gewöhnt. Wir dringen vorwärts und werden unser Ziel erreichen.

Die wenigen Worte wurden mit stürmischem Beifall begrüßt. Ebenso demonstrativ war der Jubel, mit dem Bebel und Singer begrüßt wurden. Bebel hob mit besonderem Nachdruck hervor, daß die Wurzel des Krieges im kapitalistischen System liege. Singer sagte: Ich überbringe die Grüße der deutschen Arbeiter und freue mich, an dieser gewaltigen Friedensdemonstration teilnehmen zu können. Die Arbeiterklasse ist die einzige wahre Friedenspartei. Interesse am Kriege haben nur die herrschenden Klassen. Die deutschen, österreichischen und italienischen Arbeiter haben ebensowenig Interesse am Dreibund, wie die französischen und russischen Arbeiter am Zweibund. Ihr Ziel ist der Einbund der Arbeiter aller Länder. Der Kongreß ist eine Kundgebung und ein Protest zugleich, ein Protest gegen die kapitalistische Gesellschaft, ihre Ausbeuterpolitik und Völkerverhetzung, eine Kundgebung für den Völkerfrieden, für die Befreiung des Proletariats von dem Doppeljoch der ökonomischen Sklaverei und politischen Rechtlosigkeit.

Dr. Aveling gedachte des Einbruchs von Jameson in Transvaal. Jamesons Name rief stürmische Pfuirufe hervor. Der Redner sagte, daß englische und deutsche Kapitalisten gleich viel wert seien. Die Kapitalisten beider Länder wollten die Afrikaner ausbeuten. Deshalb der Zank um die Beute, deshalb die künstliche Aufstachelung des Jingoismus. Aber der englische Arbeiter reicht dem deutschen Arbeiter die Hand. Gemeinsam mit ihm und mit den Arbeitern aller Länder wird er dem Kapitalismus und damit dem Kriege ein Ende machen.

In diesem Gedankengange bewegten sich die Ausführungen aller übrigen Redner. Um fünf Uhr hatte die Friedensdemonstration ihr Ende erreicht.

Um sieben Uhr fand der offizielle Empfang der Delegierten im Horseshoe-Hotel in der Tottenham Court Road statt. Der Leiter der Hydepark-Demonstration, Steadman, Sekretär des Londoner Trade-Councils, hielt eine kurze Ansprache, in der er die Delegierten willkommen hieß. Die Friedensdemonstration im Hydepark sei trotz der ungünstigen Witterung eine der schönsten und größten Arbeiterdemonstrationen gewesen, die London je gesehen. Er sei Mitglied der Fabian-Society und stehe nicht ganz auf dem Boden der festländischen Sozialdemokratie. Aber er hoffe, daß grade auf diesem Kongreß ein Ausgleich zwischen den verschiedenen Richtungen der englischen Arbeiterbewegung werde erzielt werden. (Lebh. Beifall.) Weitere Reden wurden nicht gehalten. Gesänge und Deklamationen schlossen sich an. Die Delegierten blieben plaudernd beisammen und erneuerten alte internationale Bekanntschaften.

Aus einem Brief unseres Genossen Schumann entnehmen wir noch, daß im Festzuge sich 622 Fahnen und Banner befanden. Auch er schätzt die Zahl der Teilnehmer auf mindestens 100,000, dagegen die Zahl der Menschen, welche auf den Beinen waren und von denen der Zug sehr sympathisch begrüßt wurde, auf eine Million!

Der Regen soll ein gewaltiger, ein Wolkenbruch gewesen sein. Als die Resolution angenommen war und die Manifestanten den Hydepark zu verlassen sich anschickten, da erfolgte ein derartiger Blitz und Donnerschlag, als ob die Welt in Stücken gehen sollte. Da erinnerten sich die Anwesenden der alten Griechen, welche diese Naturerscheinung als ein günstiges Wahrzeichen, geschickt von Zeus, dem obersten Gotte, auffaßten, und so betrachtete man sie auch hier als ein günstiges Omen für den Weltfrieden.

Der Prügel.

Noch im vorigen Jahrhundert spielte der Prügel als „Zuchtmittel" in Deutschland eine sehr wichtige Rolle; namentlich konnte außer Hessen und Mecklenburg auch Preußen als ein gelobtes Land des Prügels betrachtet werden. „Nicht fürchten, sondern lieben sollt ihr mich", pflegte Friedrich Wilhelm I. zu sagen, wenn einer seiner Unterthanen dem gefürchteten Selbstherrscher scheu auswich und dafür allerhöchst eigenhändig mit dem Stock bearbeitet wurde. In der Armee wurden die Rekruten mit Stockprügeln gedrillt, wie uns ein Kupferstich von Daniel Chodowiecki so anschaulich zeigt. In den Schulen, und namentlich in den Dorfschulen, wo alte Wachtmeister und Feldwebel lehrten und als Grundlage ihrer geographischen Kenntnisse den berühmten Satz nahmen, daß die Welt „im Argen" liege, herrschte der Bakel unbeschränkt. Die Prügelstrafe „regulierte" in den Strafanstalten und wurde auch sonst öffentlich fleißig gehandhabt.

Wie himmelweit verschieden war doch diese Welt von der der Spartaner, welche bekanntlich die Prügelstrafe aus der Schule ausschlossen mit der herrlichen Begründung, daß Knaben, die sich vor Ruten fürchten müßten, nie zu freien Männern werden könnten, denn sie würden später noch mehr als vor den Ruten vor blanken Schwertern zittern.

Man hatte geglaubt, das neunzehnte Jahrhundert, das die Früchte von so vielen geistigen, politischen und sozialen Revolutionen zu genießen bestimmt war, würde auch den Gedanken der Humanität so weit zum Durchbruch bringen, daß das alte „Züchtigungsrecht" mitsamt der Prügelstrafe überhaupt in die Rumpelkammer geworfen, daß jeder Anklang an die Prügelzeit des achtzehnten Jahrhunderts verschwinden würde. Hatte man doch überzeugend sich belehren können, daß jenes Zuchtsystem schlechte Früchte getragen, und waren doch die edelsten Geister dagegen aufgetreten. Eine Zeitlang schien es auch, als sollte unser liebes Deutschland, mit Ausnahme des gesegneten Junkerlandes Mecklenburg, den Prügel als Zucht- und Strafmittel los werden.

Aber alle die Neuerungen hatten der Klassenherrschaft nur andere Formen gegeben; wo der Feudalismus einschrumpfte, da trat der moderne Kapitalismus an seine Stelle. Die Klassenherrschaft braucht immer „Zuchtmittel" gröberer Art und so konnte all die gerühmte Zivilisation unserer Zeit über den Prügel nicht Herr werden. Die Prügelstrafe als solche wurde zwar abgeschafft, aber man behielt sie in den Strafanstalten als Disziplinarmittel mehrfach bei. Das „Züchtigungsrecht" blieb aber nicht nur den Eltern gewahrt, sondern auch Erziehern, Lehrern, Dienstherren und Lehrherren. Die Prügel, die da ausgeteilt werden, wirken zum großen Teil nicht minder schädlich als seinerzeit bei der offiziellen Prügelstrafe. Aber die moderne Jurisprudenz mit ihren Halbheiten behielt ein „mäßiges" Züchtigungsrecht bei, obwohl der Begriff „mäßig" ein sehr dehnbarer ist. Ein grober Bäcker- oder Fleischermeister kann unter einer „mäßigen" Züchtigung etwas ganz Anderes verstehen, als ein Professor der Rechtswissenschaft.

Eine Menge der reaktionären oder despotischen Geister unter den herrschenden Klassen erklärt sich die widerwärtigen Erscheinungen im sozialen Leben, Verbrechen, Rohheiten, Zügellosigkeiten u. s. w., nicht aus den Verhältnissen selbst, sondern aus der „Zuchtlosigkeit". Sie erklärt aus dieser sogar die Revolutionen, wie es der Prophet dieser Schichten, der Historiker Treitschke, that. Und darum, glauben sie, müsse vor allen Dingen die alte „Zucht" wiederhergestellt und dem Prügel seine welthistorische Rolle wieder eingeräumt werden. Es giebt eine Menge von bekannten Gelehrten, Politikern, Juristen und anderen „Autoritäten", die mit großem Eifer für die Wiedereinführung der Prügelstrafe thätig sind und von ihr großes Heil für die Menschheit erwarten. Merkwürdig ist auch, daß besonders Leute, die sich ihrer christlichen Nächstenliebe rühmen, namentlich die Herren Junker, nach dem offiziellen Prügel schreien. Allerdings hat diese Klasse Jahrhunderte hindurch arme Bauern und Tagelöhner mit dem Prügel regiert und wendet ihn heute noch an, wo es das „Gesinderecht" gestattet.

Diese Strömung, welche die Prügelstrafe wieder einführen möchte, versteht es, einen großen Lärm zu machen, und so kommt es, daß man ihr an manchen Stellen gewisse Konzessionen macht, statt sie in ihre Schranken zurück zu weisen.

Das Recht der körperlichen Züchtigung, das dem Lehrer zusteht, halten wir für unvereinbar mit der modernen Auffassung von Humanität. Faule und ungehorsame Schüler zu bestrafen und zur Besserung zu bringen, dazu giebt es Mittel genug, aber weder Stockprügel noch Ohrfeigen sind dazu erforderlich, das werden wir uns niemals ausreden lassen. Auch die „mäßige" Züchtigung ist uns entschieden verwerflich, denn das Temperament der Lehrer ist verschieden und danach fällt die Züchtigung aus; sie wird leicht zur Mißhandlung.

Die Gerichte haben bisher, wenn sich bei Schülern Blutunterlaufungen, Striemen und dergleichen vorfanden, darin eine Ueberschreitung des Züchtigungsrechts gesehen und Strafen dafür ausgesprochen. Dagegen scheint nunmehr eine andere Auffassung Platz zu greifen. Man stimmt bis zu einem gewissen Grade jener Richtung zu, die für Verschärfung der „Züchtigung" ist. Ein von uns schon mitgeteiltes Urteil des Berliner Oberverwaltungsgerichts besagt:

„Der Lehrer ist zur Vornahme „empfindlicher körperlicher Züchtigungen", und zwar sowohl bei Schülern einer anderen, wie auch bei solchen seiner eigenen Klasse absolut berechtigt. Da das Verhalten der Schüler auch außerhalb der Schule der Schulzucht unterliegt, so darf die Züchtigung seitens des Lehrers selbstredend auch außerhalb der Schullokalitäten stattfinden. Dasselbe Recht hat auch der Geistliche in seiner Eigenschaft als Religionslehrer. Die Schulzucht kann nur dann Gegenstand eines gerichtlichen Verfahrens werden, wenn eine merkliche oder wesentliche Verletzung des Schülers stattgefunden hat. Als merkliche oder wesentliche Verletzung gilt aber nur eine solche, welche Gesundheit und Leben des Schülers „nachweislich" gefährdet. Blutunterlaufungen, blaue Flecken und Striemen gehören nicht hierzu; denn jede empfindliche Strafe läßt solche Erscheinungen zurück."

Also erst muß Gesundheit und Leben „nachweislich" gefährdet sein, wenn ein Strafverfahren gegen den Lehrer eingeleitet werden soll.

Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir als sicher erachten, daß dies Urteil in den weitesten Kreisen Beunruhigung und Erbitterung hervorrufen wird. Denn wenn Eltern ihre Lieblinge zur Schule schicken müssen und, wenn diese mit Blutunterlaufungen und Striemen heimkommen, dagegen gar nichts machen können, sondern den Lehrer von vornherein durch ein gerichtliches Urteil gedeckt sehen — mit welchen Gefühlen müssen sie jeden Morgen ihre Kinder gehen sehen, namentlich an Orten, wo der „Herr Lehrer" als streng bekannt ist! Wir haben alle Achtung vor dem Lehrertum und wissen seine schwere Aufgabe vollauf zu würdigen. Aber es giebt überall cholerische Naturen, auch unter den Lehrern, und mit Rücksicht darauf hätte man das „Züchtigungsrecht" abschaffen, statt erweitern sollen.

Wir wollen hoffen, daß dies Urteil die Wirkung hat, daß die Frage in moderner Art geregelt wird.

Im Uebrigen beweist dies Anklammern an die „Zuchtmittel", an so überlebte Institutionen, uns immer nur wieder, daß man bei den herrschenden Klassen neue Bahnen nicht mehr finden kann.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Juli. Eines der kleinen Mittel für die notleidenden Agrarier. Der Kriegsminister hat angeordnet, daß die Proviantämter mit ihren Getreidekäufen jetzt schon beginnen sollen. Die Aemter sind der „D. Tagesztg." zufolge angewiesen worden, nur beste Qualitäten zu kaufen, dafür aber auch die höchsten Tagesmarktpreise zu zahlen. Wir haben's ja dazu!

Aber damit sind die Notleidenden nicht zufrieden, sie verlangen in ihrer unvergleichlichen „Bescheidenheit", daß der deutsche Steuerzahler noch höhere Preise zahlt als die höchsten Tagespreise.

Der Vorsitzende der pommerschen Landwirtschaftskammer, Graf Schwerin Löwitz, hat an den Kriegsminister ein Gesuch gerichtet und ihn gebeten, dahin zu wirken, daß der Entwurf der Proviantamtsordnung eine Aenderung erfahre, daß nicht nur die örtlichen Marktpreise bei Ankauf maßgebend sein sollen, sondern daß für diese Orte die höchsten Marktpreise der nächsten Börsenorte plus Frachtkosten zu denselben gezahlt werden dürfen, da die jetzigen Notizen nicht der wirtschaftlichen Lage in Pommern entsprechen, indem die Provinz 1896 97 nicht Getreide aus-, sondern einführen wird. Die Militärverwaltung soll also den pommerschen Gutsbesitzern für ihr Getreide einen weit höheren Preis zahlen, als sie ihn sonst erhalten würden, und die Gesamtheit der Steuerzahler soll dafür tributpflichtig gemacht werden

— Gegen uferlose Flottenpläne nehmen auch die „Hamb. Nachr." des Fürsten Bismarck Stellung. Sie sprechen sich gegen eine allzu schnelle Vermehrung der Kriegsflotte aus und halten daran fest, daß die Beschaffung der fehlenden Kreuzer und der Ersatz der unbrauchbar gewordenen Panzerschiffe das vorhandene Bedürfnis vollkommen deckt.

— Nach den Hauptergebnissen der Berufszählung vom 14. Juni 1895 für den preußischen Staat wurde eine ortsanwesende Bevölkerung von 31 490 315 Personen ermittelt; hierunter befanden sich ihrer Erwerbsthätigkeit nach Erwerbsthätige im Hauptberuf 12 020 655 oder 38,17 Prozent, Dienende für häusliche Dienste 835 100 oder 2,65 Prozent, Angehörige ohne Hauptberuf 17 412 962 oder 55,30 Prozent, berufslose Selbständige 1 221 598 oder 3 88 Prozent. Nach Berufsabteilungen verteilt sich die Bevölkerung folgendermaßen (wobei Erwerbsthätige im Hauptberuf, Dienende für häusliche Dienste und Angehörige zusammengefaßt sind): Landwirtschaft, Gärtnerei und Tierzucht, Forstwirtschaft, Fischerei 11 375 096, Bergbau und Hüttenwesen, Industrie und Bauwesen 12 196 352, Handel und Verkehr 3 585 430, Lohnarbeit wechselnder Art, häusliche Dienstleistung 658 896, Armee-, Staats-, Gemeinde-, Kirchendienst, freie Berufe 1 671 827 (darunter Armee und Marine 423 208), Rentner, Pensionäre rc., Personen ohne Beruf und Berufsangabe 2 002 714, darunter berufslose Selbständige 1 656 649 Personen.

Gießen, 26. Juli. Als sozialdemokratischer Kandidat für die Reichstagswahl, die wegen Amtsbeförderung des bisherigen antisemitischen Abgeordneten Köhler stattfinden muß, ist von der Partei der Redakteur Philipp Scheidemann designiert worden.

Karlsruhe, 23. Juli. Das Gesetz betreffend die Aenderung der Landtagswahlordnung wurde vorgestern im Gesetzblatt veröffentlicht. Nach der neuen Ordnung muß bei der Wahl der Urwähler einen Stimmzettel in einem amtlich gestempelten Umschlag abgeben, der für das ganze Land von gleicher Größe, Form und Farbe sein muß. Die Verbringung des Zettels in das Couvert muß in einem der Beobachtung unzugänglichen, mit dem Wahllokale in unmittelbarer Verbindung stehenden Raume geschehen, und zwar ohne Beisein anderer. Die Stimmzettel, die die Wähler nicht in einem amtlich abgestempelten Umschlag abgeben wollen, hat der Wahlvorstand zurückzuweisen, ebenso die Stimmzettel solcher Wähler, die vor der Abgabe die der Beobachtung unzugänglichen Räume nicht betreten haben.

Mainz, 26. Juli. Anläßlich der Teilnahme des Genossen Jöst an den Verhandlungen der Zweiten Kammer über den Eisenbahnvertrag bringt die „Frkf. Ztg.", und nach ihr die ganze bürgerliche Presse, eine Notiz aus Mainz, darin gesagt wird: Abgeordneter Jöst habe „entgegen dem dem hiesigen sozialdemokratischen Parteivorstand gegebenen Versprechen" an den Verhandlungen teil genommen; der Parteivorstand habe infolgedessen Jöst nochmals aufgefordert, „seine sämtlichen Mandate sofort niederzulegen". Dazu bemerkt die „Mainzer Volkszeitung": 1. Die Mandatsniederlegung des Genossen Jöst ist nicht für sofort, sondern mit Ablauf der Landtagsperiode vereinbart worden. Bei der hochwichtigen Abstimmung über den Eisenbahnvertrag mit Preußen konnte eine Stimme von entscheidender Bedeutung sein. 2. Die Behauptung einer deshalb erfolgten Aufforderung zur Mandatsniederlegung ist unwahr.

Mülhausen, 26. Juli. Das „Mülh. Volksblatt" meldet: Die Wahl des Stadtrates Bueb ist gestern vom Bezirksrat in Colmar bestätigt worden. Gegen diese Bestätigung legte jedoch der Anwalt des Bezirkspräsidenten sofort Berufung ein an den kaiserlichen Rat in Straßburg. Die Sache wird aufs neue untersucht und nachher erst wird über die Giltigkeit der Wahl Buebs definitiv entschieden werden.

Sondershausen, 26. Juli. Mit der Aufhebung des Verbots der Verbindung politischer Vereine geht die Regierung von Schwarzburg-Sondershausen zuerst vor. Dem Landtag ist ein Gesetzentwurf in dieser Richtung bereits zugegangen. Nach § 1 des Entwurfs ist die Verbindung mehrerer politischer Vereine unter einander gestattet. Die entgegenstehenden Vorschriften des Bundesbeschlusses vom 13. Juli 1854 über das Vereinswesen und des Ausführungsgesetzes dazu vom 9. Juni 1856 werden aufgehoben. In der Begründung heißt es, daß das Verbot der Verbindung politischer Vereine unter einander nicht mehr zeitgemäß erscheine und die Aufhebung desselben im Anschluß an die Verhandlungen des Reichstages und das Anheimstellen des Bundesrates, im Wege der landesbehördlichen Verordnung die notwendige Aenderung herbeizuführen, geboten sei.

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn. **Wien,** 24. Juli. Den Fabrikanten wird unheimlich. Die bürgerlichen Blätter berichten über einen Empfang einer Abordnung von Industriellen durch den Ministerpräsidenten Badeni in Angelegenheit der sozialistischen Bewegung. Die Abordnung des Agitationskomitees überreichte eine mit den Unterschriften von 652 Fabrikfirmen versehene, zwei dicke Bände umfassende Beschwerdeschrift über die unter der Fabrikarbeiterschaft um sich greifende sozialistische Agitation. Die Regierung wird darin aufgefordert, die sozialistischen Umtriebe zu verhindern. Der Ministerpräsident erkannte die Berechtigung der Beschwerden an, hielt jedoch den Industriellen vor, daß sie sich zu wenig um die praktische Durchführung des Unfallversicherungsgesetzes gekümmert hätten. Er sagte der Abordnung die eingehendste Prüfung der Beschwerde und die unnachsichtliche Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen zu.

Wenn erst ein Badeni den Industriellen Vorwürfe machen muß, weil sie die sozialpolitischen Gesetzesvorschriften nicht beachten, was müssen dann die Arbeiter, die unter der Fuchtel dieser Ausbeuter stehen, zu — verschweigen haben!

Belgien. Die Provinzialratswahlen für die Ernennung der Hälfte der Provinzialräte fanden am Sonntag statt. Nach den bis jetzt bekannten Ergebnissen wurden in Brüssel sämtliche liberalen Kandidaten mit 20 608 Stimmen

gewählt, die Sozialisten erhielten 15 103 Stimmen, die Klerikalen beteiligten sich nicht. In Antwerpen haben die Liberalen 24 340, die Klerikalen 23 433, die Sozialisten 7855 Stimmen erhalten. Es hat Stichwahl zwischen Liberalen und Klerikalen stattzufinden. In Lüttich ist das Ergebnis Stichwahl zwischen Klerikalen und Sozialisten, ebenso in Spa. Die Katholiken gewannen in Marche 2, in Neufchâteau 1, in Etalle 1, in Gembloux 1, in Couvin 1 Sitz; die Liberalen in Schaerbeck 3, in Wavre 1, in Florennes 1 Sitz. Die Majorität der Katholiken ist in den Provinzialräten der Provinzen Luxemburg und Namur verstärkt; in der Provinz Brabant ist dagegen die Majorität von der Rechten wieder auf die Linke übergegangen.

Das Resultat ist also wieder ein gewaltiges Anschwellen der sozialdemokratischen Stimmen genau wie bei den Wahlen zur Kammer. Bereits bei den Provinzialratswahlen des Jahres 1894 machten die Sozialdemokraten Fortschritte. Die Liberalen verloren damals von 280 Sitzen in den neuen Provinzen 94, von denen die Klerikalen 36, die Sozialisten 57 eroberten.

Frankreich. Eine Friedensrede. Bei Gelegenheit der Einweihung eines Denkmals für Jules Ferry in Saint Dié hielt der Minister des Aeußeren, Hanotaux, eine Rede, in der er Ferry als den Begründer der französischen Kolonialmacht feierte. Besonders groß seien die Verdienste dieses Mannes, so meinte er, weil er die vielen Landerwerbungen ohne Konflikte mit anderen Mächten durchgeführt habe. Auf die Frage der demnächstigen Ausstellung übergehend, sprach dann der Minister: „Welch ein Unterschied ist zwischen dem Jahre 1870 und der Periode, in die wir jetzt eintreten und die uns rasch dem festlichen Zeitpunkte entgegenführt, an dem unter dem fruchtbaren Wettbewerbe der Industrie, des Handels und der Künste, die Völker nach Paris kommen werden, um das Jubeljahr 1900 zu feiern. Wer fühlt nicht, daß unser Land, indem es zum Voraus dieses Datum festsetzt, so wie es schon dreimal seit 25 Jahren gethan, sich für mehrere Jahre dem Frieden geweiht hat?"

Rußland. Die „wohlwollende" Regierung. Am 25. Juli hat, wie der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung" von durchaus zuverlässiger Seite erfahren haben will, der Finanzminister Witte einen großen Teil der hiesigen Fabrikbesitzer zu sich berufen, insbesondere diejenigen, deren Etablissements durch den jüngsten Arbeiterausstand betroffen worden waren. Nachdem die Herren Fabrikanten sich versammelt hatten, trat der Minister aus seinem Kabinett, grüßte ganz kurz und hielt dann folgende kleine Ansprache: „Sie werden sich kaum eine der Industrie wohlwollendere Regierung, als die gegenwärtige, denken können; die einheimische Industrie wird in jeder Weise beschützt, so daß Sie die Konkurrenz des Auslandes gar nicht zu fürchten brauchen. Sie irren sich aber, meine Herren, wenn Sie etwa meinen, daß dies nur um Ihretwillen geschieht, nur, um es Ihnen leichter zu machen, einen großen Gewinn zu erzielen; die Regierung hat hierbei in nicht geringem Grade Ihre Arbeiter im Auge gehabt; dies scheinen Sie, meine Herren, nicht verstanden zu haben, sonst wäre die neuliche Lohnbewegung gar nicht möglich gewesen. Als Beleg dafür braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß kein Ausstand in denjenigen Etablissements stattgefunden hat, wo die Fabrikherren es verstanden haben, das Verhältnis zwischen Arbeitern und Arbeitgebern passender und humaner zu regeln, als es leider bei der Mehrzahl der hier Anwesenden der Fall ist." Einer der Fabrikanten nahm nun das Wort, um eine kleine Verteidigungsrede zu halten; der Minister hörte ihn einige Augenblicke ruhig an, unterbrach ihn aber dann mit den Worten: „Was Sie mir da sagen, enthält für mich nichts neues; ich kenne diese Redensarten auswendig; auch habe ich Sie, meine Herren, nicht rufen lassen, um Ihre Meinungen zu hören oder um etwa von Ihnen belehrt zu werden, sondern um Ihnen meine Meinung zu sagen." Hiermit verbeugte sich der Minister ganz kühl — und die Audienz war zu Ende.

So etwas darf sich der Minister des absoluten Zarenreiches heute noch erlauben, wo der russische Kapitalismus immerhin noch in den Kinderschuhen steckt. Da aber alle Aussicht vorhanden ist, daß der russische Kapitalismus eine noch rapidere Entwicklung nimmt als der deutsche, so wird die Zeit auch nicht mehr fern sein, wo die russischen Kapitalisten dem Minister des absoluten Zaren auf solche ungehörigen Arbeiterfreundlichkeiten die Zähne weisen werden. Hoffentlich sind dann aber auch die Organisationen der russischen Arbeiter so weit erstarkt, daß sie durch eigene Kraft dem Kapitalismus Zugeständnisse werden abringen können.

Amerika. In der Republik Ecuador herrscht helle Revolution. Nach einem Telegramm des „New-York Herald" aus Guayaquil hat bei San Miguel de Chimbo ein Zusammenstoß zwischen Regierungstruppen und Aufständischen unter dem Oberst Munoz Bernada stattgefunden. Die Letzteren seien geschlagen worden, aber die Regierungstruppen hätten einen großen Verlust an Toten und Verwundeten, darunter mehrere Offiziere, gehabt.

Afrika. Im Kampf mit den Matabeles haben sich die Engländer eine neue Schlappe geholt. „Daily Chronicle" meldet unter dem 26. d. M. aus Buluwayo: Ein Korps von 300 Mann unter Kapitän Nicholson erlitt in einer engen Schlucht der Matoppoberge einen Mißerfolg. Die Matabele unterhielten von einer uneinnehmbaren Position aus ein mörderisches Feuer. Die Engländer zogen sich nach Verlust von fünf weißen und mehreren eingeborenen Soldaten in ihr Lager zurück.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 28. Juli.

H — **Buchbinderverband.** Am Sonnabend, 25. dss., fand bei Wirt Rolfsmeier die Generalversammlung des Buchbinderverbandes, Zahlstelle Bielefeld, statt, welche sich eines guten Besuches erfreute. Zum ersten Punkt der Tagesordnung erstattete der Vorsitzende den Geschäftsbericht. Im verflossenen Quartal fanden 1 General- und 5 ordentliche Versammlungen statt, deren Besuch ein guter zu nennen war. Im verflossenen Quartal hat sich die Zahl der Mitglieder verdoppelt, wenn auch die neuerdings eingeführte Erhöhung der Beiträge durch Extrasteuer von 25 auf 35 Pfg. uns verschiedener Mitglieder verlustig gemacht hat. Der Mitgliederbestand am Schluß des Quartals beträgt 62. Die Einnahme der Verbandskasse betrug 239,25 M. Für Unterstützung an 14 Arbeitslose für 84 Tage Arbeitslosigkeit wurden 54,75 M. gezahlt. An die Verbandskasse sind 137,99 M. abgeschickt worden. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 58,96 M., eine Ausgabe von 68,10 M., darunter für die streikenden Dürkoppschen Arbeiter 50 M., sodaß die Mehrausgabe 9,14 M. beträgt. Der gegenwärtige Stand der Lokalkasse ist 132,29 M. Vom Arbeitsnachweis wurden 5 Stellen besetzt, verlangt wurden 7 Gehilfen und mehrere Kartonagenarbeiterinnen. Die Bibliothek besitzt gegenwärtig 99 Bände und wurde fleißig benutzt, besonders läßt sich dies von dem sozialpolitischen Teil derselben sagen. Nach Erledigung innerer und die Agitation betreffender Angelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung.

— **Eine raffinierte Diebin** wurde in der Person der 16 Jahre alten Lina B. aus Bechterdissen ermittelt. Dieselbe hatte sich vor einiger Zeit zwei Kindern im Alter von 5 und 8 Jahren, welche von ihren Eltern zum Einkaufen von Waren bei einem Kleinhändler ausgeschickt waren, und zu diesem Zweck einen Korb trugen, auf der Detmolderstraße genähert und sie ausgefragt. Sie erfuhr, daß die Kinder das Geld in ein Tuch gewickelt im Korbe hatten, stellte sich dann ganz besorgt und sah nach, ob das Geld noch wirklich vorhanden war. Als die Kleinen dann zum Krämer kamen, war das Geld verschwunden. Sofort angestellte Nachforschungen nach der von den Kindern beschriebenen Person haben zur Ermittelung der Thäterin geführt, welche den Diebstahl auch eingesteht.

— **Sonntagsruhe.** Den Gast- und Schenkwirten ist der Verkauf von Wein und Bier vom Faß über die Straße an Sonn- und Feiertagen — unter alleiniger Ausschließung der für den vor- und nachmittägigen Hauptgottesdienst festgesetzten Stunden — unbeschränkt gestattet.

— **Ansteckende Krankheiten.** In der Zeit vom 12. Juli bis 18. Juli kamen im Regierungsbezirk Minden an ansteckenden Krankheiten zur Anzeige: Unterleibs-Typhus: Büren 1, Minden 3, Wiedenbrück 1; Diphtherie und Krupp: Büren 2, Herford 4, Höxter 2, Lübbecke 12, Minden 1, Paderborn 1, Wiedenbrück 2; Ruhr: Herford 2; Kindbettfieber: Halle 1.

Castrop, 25. Juli. Gestern Abend gegen 10 Uhr entstand hier auf dem Kirchplatze zwischen den Pferdetreibern Gröppel und Pütthoff eine scherzhafte Neckerei, in deren Verlauf der Gröppel ein zugeklapptes Messer aus der Tasche zog und damit den Pütthoff an die Schläfe stieß. Pütthoff griff mit der Hand an die Stelle, wo er getroffen war, an der sich eine Anschwellung zeigte, und fiel dann besinnungslos nieder. Die Polizei, ein Arzt, das Gericht waren alsbald zur Stelle. Der Zustand des Verletzten war derartig, daß man jeden Augenblick erwartete, er würde verscheiden. Er wurde gleich zum Krankenhause geschafft, wo er sich schon etwas erholt hat. Der Thäter, eben 16 Jahre alt, wurde noch gestern Abend verhaftet und heute Morgen dem kgl. Amtsgericht vorgeführt.

— 27. Juli. In der Nacht zum Mittwoch wurde von einer Weide bei der Zeche „Viktor" bei Castrop ein dem Unternehmer Franz Wiechers zu Hamme gehöriges Pferd, eine schwarze 5jährige Stute, gestohlen. Bis jetzt hat man vom Thäter keine Spur entdeckt.

Camen, 25. Juli. Die 3jährige Theresia Niggemann stürzte am Montag aus einem Fenster der im 2. Stock belegenen elterlichen Wohnung und erlitt derartige Verletzungen, daß sie an denselben erlegen ist.

Soziales.

Die Spielbank-Gesellschaft zu Monaco hat nach ihrem Jahresbericht 13 Millionen Reingewinn gehabt. Der Rohertrag der Spielbank beläuft sich indessen auf nahezu 50 Mill. Die französische Presse erhält 1 160 000 Fr. Schweiggelder. Die betreffenden Blätter verschweigen sorgfältige alle Unfälle, Verluste und Selbstmorde, die in Monte-Carlo — Monaco vorkommen, aber sie bringen gewissenhaft fast täglich Berichte über die dortigen Bühnen- und Musikaufführungen. Feste und Vergnügungen, sowie die anwesenden vornehmen Fremden. Es ist Geschäftssache, erwiderte Rodays, Leiter des „Figaro", als er über die von Portalis mittelst seines Blattes verübten Erpressungen zu gutachten hatte. Der „Figaro" erhält monatlich 3000 Fr. für diese Berichte und Einschaltungen aus Monaco, die anderen großen Pariser Blätter nach Verhältnis bis herab zu 250 Fr. monatlich.

Privilegierte Tierquälerei. In dem Ostseebade Heiligendamm pflegen alljährlich sehr besuchte Taubenschießen stattzufinden. Auf dem Montag, den 20. Juli, in Neustrelitz abgehaltenen Verbandstag der mecklenburgischen Tierschutzvereine kam unter anderem auch zur Mitteilung, daß wegen Abstellung des Taubenschießens am Heiligendamm verbandsseitig nochmals eine Petition an das Schwerinsche Ministerium gerichtet ist. Leider ist hierauf dem Verbandsvorstand vom Ministerium nach allerhöchster Bestimmung erwidert worden, daß den Wünschen der Tierschutzvereine nicht zu willfahren sei. Der tierquälerische Sport in Heiligendamm ist damit also privilegiert worden.

Militärisches.

Hitzschlag. Bei einer Feldbeerdigung, die am Dienstag zwischen der Döbelner Garnison und den Freiberger Jägern mit Königshusaren und Ulanen stattgefunden, ist ein Soldat des 11. Infanterie-Regiments Nr. 139 vom Hitzschlag getroffen worden, er hat sich aber bereits wieder erholt.

Ein von der Militär-Luftschifferabteilung in Berlin stammender großer Luftballon, der in Posen am Montag Vormittag auf dem Kanonenplatz gefüllt wurde, riß sich mittags plötzlich los und verschwand in den Lüften. Ein Soldat ließ den Strick, den er hielt, erst los, als der Ballon in Höhe eines zweiten Stockwerks war, fiel herab und erlitt Verletzungen.

Wissenschaft und Technik.

Fahrgeschwindigkeit der Eisenbahnzüge. Auf der Strecke Berlin-Lübbenau sind in letzter Zeit mit einer neu konstruierten Lokomotive Probefahrten unternommen worden, um die höchst mögliche Fahrgeschwindigkeit festzustellen. Die Maschine ist nach den neuesten Erfahrungen gebaut und besitzt vier Cylinder, während die älteren deren zwei haben. Bei einer Zugstärke von 30 Achsen hat die Lokomotive eine Geschwindigkeit von 106 Kilometer in der Stunde erreicht, mithin 30 Kilometer mehr als der zur Zeit am schnellsten fahrende Zug in Deutschland (Blitzzug Berlin-Hamburg). Es muß indeß hierbei berücksichtigt werden, daß die zu den Probefahrten benutzte Strecke (Berlin-Lübbenau) die günstigsten Steigungsverhältnisse aufzuweisen hat. Es dürfte sich also auf Strecken mit größeren Steigungen und Krümmungen nicht immer die obige Geschwindigkeit ohne Gefahr für die Betriebssicherheit durchführen lassen; die Maximalgrenze soll durch weitere Probefahrten festgestellt werden.

Vermischtes.

Vom Schnellzug Frankfurt-Wiesbaden, der abends 10,40 aus Frankfurt fährt, entgleisten Sonnabend Abend auf der Station Kastel Lokomotive und Tender. Der Lokomotivführer Hartmann wurde getötet und der Heizer Rath schwer, der Zugführer Haase, sowie ein Reisender 2. Klasse leicht verletzt. Die auf die Lokomotive folgenden Wagen wurden infolge des starken Ruckes entkuppelt und blieben auf dem Geleise. Der entstandene Materialschaden ist bedeutend. Die Ursache des Unfalls konnte bisher nicht ermittelt werden; die sofort eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß die Weichen und Gleise in Ordnung waren. Anstatt 11 Uhr 30 Minuten traf der Zug erst um 3 Uhr nachts in Wiesbaden ein. Weitere Nachrichten lauten; Der Lokomotivführer erlitt einen fürchterlichen Tod; er lag mit dem Arm fest unter der umgestürzten Lokomotive, während heißes Wasser seinen Kopf verbrühte. In seiner Todesangst rief Hartmann: „Haut mir meinen Arm ab und rettet mich für meine Frau und Kinder!" Ein Heizer wurde von der Lokomotive geschleudert und erlitt eine Kopfverletzung; der aus dem Gepäckwagen geschleuderte Zugführer brach einen Arm. Das Unglück entstand durch zu schnelles Fahren. Lokomotive und Gepäckwagen rissen vom übrigen Zug ab und sprangen quer über die Schienen, so daß der übrige Zug eine Strecke weiter fuhr, wodurch verhütet wurde, daß die folgenden Personenwagen sich auf die umgestürzte Lokomotive auftürmten, was entsetzliche Folgen hätte haben können.

Ertrunken sind auf dem Vorwerk Annenfelde bei Pr. Friedland zwei Kinder des Arbeiters Dobbeck, ein Mädchen von sechzehn Jahren und ein Knabe von sechs Jahren. Der Knabe hütete an einem Tümpel die Gänse; hierbei ging er in das Wasser und blieb an einer seichten Stelle stecken. Seine Schwester eilte ihm sogleich zu Hilfe, versank jedoch gleichfalls. Als man die Kinder retten wollte, waren sie bereits ertrunken.

Daher die Bezeichnung „Verteidiger". Der seltene Fall, daß einem Verteidiger der Antrag des Staatsanwalts zu milde ist, kam nach baierischen Blättern in Bamberg vor. Der Fabrikarbeiter Karl Frank von Füssen hatte der Dienstmagd Schnaus im Gasthause „Zum Stöhren" mit Nachschlüssel zwei Obligationen à 1000 M. gestohlen. Er versetzte sie in Bamberg und in Nürnberg um 400 und 700 M. und verpraßte die sauer ersparten Pfennige des armen Dienstboten in einer Woche. Der Verteidiger des Angeklagten trat für eine exemplarische Bestrafung des Diebes ein und hielt die vom Staatsanwalt beantragte einjährige Zuchthausstrafe für zu gering. Die Strafkammer schloß sich diesen Ausführungen des Verteidigers an und verurteilte den Angeklagten, der erst kürzlich wegen Diebstahls acht Tage Gefängnis erhielt, zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren und zwei Tagen Zuchthaus.

Mädchenmord. Ermordet aufgefunden wurde dieser Tage das 22jährige Stubenmädchen des Gutsbesitzers G. in N. bei Obornik in einem Roggenfelde beim Abmähen. Das Mädchen wurde schon seit etwa 14 Tagen vermißt. Die Leiche war bis auf das Hemd entkleidet und bereits stark verwest. In der Brust zeigten sich sechs Wunden von Messerstichen, die den Tod zur Folge gehabt zu haben scheinen.

Gattenmord. In Kestenholz bei Schlettstadt (Elsaß) überfiel der dort wohnhafte Josef Vogt seine 72jährige Ehefrau aus bisher unbekannten Gründen. Nachdem er sie durch Hiebe mit einem Werkzeuge betäubt hatte, brachte er ihr sieben schwere Wunden bei. Die alte Frau ist infolge der Verletzungen gestorben. Nach der That erhängte sich der Mann in der Scheuer.

Eine tragische Liebesaffäre bildet gegenwärtig in Soltau das Tagesgespräch. Um die Folgen seines Verkehrs mit einem Mädchen beseitigen zu lassen, war ein hiesiger Gärtner mit dem Mädchen nach Berlin gefahren. Todkrank kehrte letzteres zurück und starb am Sonntag Abend. Der Liebhaber stellte sich dem Gerichte; er sitzt bereits in Untersuchungshaft. Auch eine Frau, die das Mädchen begleitete und der Beihilfe dringend verdächtig ist, soll bereits verhaftet sein. Die Leiche wurde durch den Kreisphysikus aus Ebstorf und den Dr. Köhler von hier seziert.

Aus der guten alten Zeit. Die Frage des Befähigungsnachweises rückt nun wieder mehr in den Vordergrund, indem man den Entwurf einer Handwerker-Organisation erwartet. Da darf wohl ein ganz kleines, aber hübsches Vorkommnis aus den seligen Frankfurter Bundestagszeiten erzählt werden. Der Gesandte eines deutschen Staates war (der „Frkf. Ztg." zufolge) nach Frankfurt gekommen und hatte sich ein behagliches Palais eingerichtet. Nur die mitgebrachten Gemälde waren noch aufzuhängen. Der Schlosser schlug die Haken für diese in die Wand und wollte sich dann entfernen. Der Gesandte, der selbst angegeben hatte, wo ein Haken eingeschlagen werden sollte, hielt den Meister jedoch zurück und verlangte, derselbe solle nun auch die an den Wänden lehnenden Bilder in die Haken hängen. Der Schlossermeister aber schüttelte das Haupt: „Excellenz, das darf ich nicht!" — „Warum?" — „Das muß der Tapezierer machen." — „Der ist aber mit seiner Arbeit schon fertig und nicht mehr da. Sie können doch die paar Bilder rasch an die Nägel hängen." — „Excellenz. Ich darf nicht in das Geschäft des Tapezierers pfuschen. Da ist man bei uns sehr streng!" — „Nun, so stellen Sie einmal einen Stuhl daher", rief der Gesandte. Und er nahm ein Bild, stieg auf den Stuhl und hing es an die Wand. In einer Viertelstunde hatte er sämtliche Bilder gehängt. „So", sagte er lachend, „jetzt habe ichs selber gemacht. Nun ist Ihrem Gesetze Genüge geschehen!"

Das neue Kyffhäuser-Denkmal hat auch seinen „Druckfehler", indem der Preußische Staat in der Inschrift als „PREUSSN" bezeichnet wird. Nicht ohne Humor bemerkt dazu die „Offenb. Zeitung", das dürfte wohl das erste Mal sein, daß Preußen „zu kurz gekommen" wäre.

Durch einen unglücklichen Schuß auf der Jagd traf

der Fähnrich v. Neiersdorff vom 8. Dragonerregiment in Briese, wo er beim Grafen Kospoth mit seinem Bruder zum Besuch weilte, den letzteren, einen Obersekundaner, und verletzte ihn so schwer, daß derselbe kurz darauf starb.

Paris, 24. Juli. Auf den Rennbahnen in der Umgebung von Paris spielt sich seit mehreren Wochen ein sehr interessanter Kampf ab, dem das Publikum mit größter Aufmerksamkeit folgt und in den es sich in den letzten Tagen verschiedentlich thatkräftig eingemischt hat. Ein Tapezierer namens Lemaire hatte durch mehrere glückliche Wetten eine größere Summe zusammenbekommen; er beschloß darauf, die Sache im Großen fortzusetzen und ging vom Ring- auf den Sattelplatz über, um seine Wetten bei den Buchmachern zu engagieren, da der Totalisator für seinen Ehrgeiz nicht mehr hinreichte. Das Glück begünstigte ihn auch hier in unerhörter Weise; beim Derby (Prix du Jockey Club) gewann er an 250 000 Fr. und zu Anfang Juli wurden seine Gesamtgewinne auf mehr als 500.000 Fr. beziffert. Dann kamen aber schnell hintereinander mehrere Fehlschläge, bei denen Buchmacher und Jockeys die Hand im Spiele gehabt haben sollen. Der „Plunger" bezahlte zuerst, ohne eine Miene zu verziehen, als aber die unerwarteten und verdächtigen Resultate ohne Unterbrechung einander folgten, verschwand Herr Lemaire eines Tages vom Sattelplatze, ohne seine bedeutenden Differenzen — man spricht von 300,000 Frs. — reguliert zu haben. Der vorsichtige Mann hatte noch ein erkleckliches Sümmchen von seinen ersten Gewinnen in der Tasche behalten und setzte nunmehr seine Operationen mit wechselndem Glücke bei dem Totalisator auf dem Ringplatze fort; in der letzten Woche zeigte sich ihm Fortuna wieder günstig und wiederum flossen gegen 150,000 Franks in sein Portefeuille. Davon erhielten nun aber die Buchmacher Wind, und so entschlossen sie sich denn, am Dienstag bei den Rennen in Rambouillet dem säumigen Zahler einen Besuch auf dem Ringplatze abzustatten und im Notfalle sanfte Gewalt gegen ihn anzuwenden. Da kamen die Herren mit den großen Ledertaschen aber schön an. Das Publikum des Ringplatzes scharte sich um Herrn Lemaire und erklärte, derselbe habe Recht gehandelt, die Diebe von Buchmachern ordentlich hineinzulegen. Die Haltung der Freunde des „plungers" wurde bald eine so drohende, daß die Buchmacher sich eiligst hinter die schützenden Barrieren des Sattelplatzes zurückzogen. Herr Lemaire aber erscheint nunmehr wieder täglich von einer Schar handfester Kämpen begleitet auf den Rennplätzen, den Buchmachern höhnisch zunickend, die von ihren 300 000 Frs. nie einen Sous wiedersehen werden. — O, wie heilig ist doch das Eigentum in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft.

Auf der Raralp sind die Wiener Touristen Strasser und Moritz Mayer verunglückt. Freitag Nachmittag ist einer der beiden Touristen tot im Höllenthale aufgefunden worden. Sein Leichnam ist so arg verstümmelt und so der Kleidung entblößt, daß die Männer, die mit eigener Lebensgefahr sich auf die Suche gemacht, nicht zu erkennen vermochten, welcher der beiden Verunglückten es sei, den sie zuerst aufgefunden.

Eine durch einen Orkan verursachte Flut suchte, nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Denver (Colorado), die Orte Morrison und Golden-City heim. Nach den bisherigen Feststellungen sind 30 Personen ums Leben gekommen, doch ist der Verlust an Menschenleben wahrscheinlich größer. Durch den Orkan wurden Bäume ausgerissen sowie Eisenbahnlinien zerstört und Brücken fortgeschwemmt.

Quittung.

Für die im Ausstande befindlichen Arbeiter gingen ein:

Bereits quittiert	22 118,79 M.
Von den Verachteten in der Jöllenbeckerstr.	—,50 „
Summa	22 119,29 M

Quittung.

Für die Delegation nach London gingen ferner bei mir ein:
Liste Nr. 106 10,— Mk.

Bielefeld. Paul Reichenbach.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt Westfalen.

Die Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Anstalt Westfalen übernimmt in den ihr geeignet erscheinenden Fällen das Heilverfahren in Gemäßheit des § 12 des Reichsgesetzes betr. die Invaliditäts- und Alters-Versicherung vom 22. Juni 1889 bezw. die Kosten desselben unter den folgenden Voraussetzungen bezw. Bedingungen:

1) Der Betreffende muß als Versicherter im Sinne des § 1 des Gesetzes der diesseitigen Versicherungsanstalt angehören. Ist er früher bei einer anderen Anstalt versichert gewesen, so bleibt die Entschließung von Fall zu Fall vorbehalten.

Die Erfüllung der Wartezeit von 235 Wochen wird im allgemeinen nicht gefordert.

Es ist auch ferner nicht erforderlich, daß der Betreffende der reichsgesetzlichen Krankenfürsorge nicht unterliegt.

2) Wesentliche Voraussetzung ist, daß als Folge der Erkrankung Erwerbsunfähigkeit zu besorgen ist, welche einen Anspruch auf Invalidenrente begründen würde.

3) Der Erkrankte ist verpflichtet, mindestens einen Teil der Kosten zu übernehmen, sofern er hierzu im stande ist.

4) Gehört der Erkrankte einer Krankenkasse an, so wird von beiden verlangt, daß letztere den Betrag der Aufwendungen, welchen sie für ersteren statutengemäß bezw. gesetzlich zu machen hat, an die diesseitige Kasse abführt. Eine etwaige, von der Krankenkasse an die Familienangehörigen zu zahlende Unterstützung bleibt hiervon unberührt. Auch nimmt die Versicherungsanstalt von jenem Betrage nicht mehr als 1 50 Mk. pro Tag für sich in Anspruch, indem sie damit einverstanden ist, daß ein etwaiger Ueberrest den Familienangehörigen gelassen wird.

5) Der Erkrankte hat vor der Einleitung des Heilverfahrens auf die Rente, welche ihm event. für die Dauer des letzteren zustehen möchte, zu verzichten.

Demgemäß ist einem — direkt oder durch Vermittelung der Ortsbehörde oder der Krankenkasse bei uns zu stellenden — **Antrage auf Einleitung des Heilverfahrens beizufügen:**

Zu 1: die in den Händen des Erkrankten befindliche Quittungskarte. Sollte dieselbe aus irgend einem Grunde nicht beigefügt werden können, so wäre wenigstens das Geburts-Datum und der Name der Versicherungsanstalt anzugeben, auf welchen die Karten ausgestellt sind

Zu 2: eine ärztliche Bescheinigung über die Art des Leidens, das anzuwendende Heilverfahren, und dessen voraussichtliche Dauer. Gleichzeitig wäre in derselben zu erklären, es könne mit einiger Bestimmtheit oder wenigstens Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß infolge jenes Heilverfahrens die Erwerbsbeschränkung so weit gehoben werde, daß der Betreffende demnächst wieder befähigt erscheine, durch eine seinen Kräften und Fähigkeiten entsprechende Lohnarbeit dauernd, d. h. für absehbare Zeit, 1/3 des ortsüblichen Tagelohns zu verdienen.

Bei Lungenkranken, für welche eine Kur in St. Andreasberg im Harz vorgeschlagen wird, würde es sich empfehlen, für den Fall, daß eine Unterbringung dort wegen Ueberfüllung zur Zeit nicht möglich sein sollte, noch eine andere Kur, sofern eine solche in Frage kommen könnte, in Vorschlag zu bringen. Kosten für dieses Attest übernimmt die Versicherungsanstalt nicht.

Zu 3: Erklärung der Ortsbehörde oder der Krankenkasse, daß der Betreffende die Kosten des Heilverfahrens selber nicht tragen könne.

Sofern er nicht einmal zur Bezahlung der Reisekosten imstande ist, würde die Bescheinigung sich auch hierauf zu erstrecken haben.

Zu 4: Einwilligungserklärung des Erkrankten und Bereitwilligkeitserklärung des Vorstandes der Krankenkasse, den Betrag der statutenmäßigen Aufwendungen bis zum Höchstbetrage von 1,50 Mark pro Tag an die Versicherungsanstalt abzuführen. Zweckmäßig ist hierbei, sofort einen bestimmten Betrag, welcher abgeführt werden soll, anzugeben.

Zu 5: eine Verzichtleistungserklärung des Erkrankten auf Rente in dem oben angegebenen Sinne.

Sofern der Antrag nicht von dem Erkrankten selber gestellt wird, ist von diesem auch noch eine Erklärung dahin beizubringen, daß er bereit ist, sich dem vorgeschlagenen Heilverfahren zu unterziehen.

Münster i. W., den 4. Juli 1896.

Der Vorstand
der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt Westfalen.
Landeshauptmann, Geheimer Ober-Regierungsrat **Overweg,**
Vorsitzender.

Broschüren, Statuten liefert schnell und sauber Buchdruckerei **„Volkswacht".**

Soeben ist erschienen und hält angelegentlichst empfohlen die **Buchhandlung „Volkswacht",** Schulstr. 20:

Die Währungsfrage
und die **Sozialdemokratie.**
Eine gemeinverständliche Darstellung
der währungspolitischen Zustände und Kämpfe.
Von Max Schippel.

Agitations-Ausgabe (zur Massen-Verbreitung) Mk. 0,30; Porto 5 Pfg.
Buchhandel-Ausgabe Mark 1,—.

Diese Schrift, welche die Währungsfrage zum ersten Mal unter sozialistischem Gesichtspunkte behandelt, ist für jeden denkenden Genossen unentbehrlich und von der Parteipresse bereits eingehend rühmend besprochen. Die „Leipziger Volks-Zeitung" urteilt: „Hier ist endlich ein zuverlässiger Leitfaden für unsere Agitation, hier kann der Arbeiter sich gut und schnell unterrichten", und der „Vorwärts" schreibt: „desto erfreulicher ist es, daß diese von unserer Partei ausgehende Darstellung als eine sehr ernste und gründliche Arbeit aufs wärmste empfohlen werden kann."

Durch die **Buchhandlung „Volkswacht",** Bielefeld, Schulstraße 20, ist das folgende im Erscheinen begriffene sehr empfehlenswerte Lieferungswerk zu beziehen:

Aus
Leben und Wissenschaft
Gesammelte
Vorträge und Aufsätze
von
Dr. A. Dodel
Ord. öffentl. Professor an der Universität Zürich.

Komplett in 24 Lieferungen à 20 Pfg. = 4,80 Mk.

Der dem Verfasser sowie dem Verleger J. H. W. Dietz in Stuttgart häufig geäußerte Wunsch, die hochinteressanten Vorträge und Aufsätze durch eine Lieferungs-Ausgabe einem größeren Publikum zugänglich zu machen, soll durch die Herausgabe derselben unter obigem Titel erfüllt werden.

Das Ganze ist in drei Teile geteilt mit folgendem

Inhalt.

Erster Teil: **Leben und Tod.** Illustriert. Zum ersten Mal veröffentlicht (ca. 20 Bogen).
Zweiter Teil: **Bauer, Arbeiter, Wissenschafter.** — **Konrad Deubler,** ein Bauernphilosoph. — **Vom Weib.** Seine soziale Stellung und seine Befähigung. — **Ueber die ältere Natur-Verachtung und die neuere Natur-Betrachtung.** (17 Bogen.)
Dritter Teil: **Moses oder Darwin?** Eine Schulfrage. (11 Bogen.)

Am Schlusse seiner Worte zur Einführung des Werkes sagt der Verfasser folgendes:

Ich hoffe, der Leser dieser Vorträge und Aufsätze aus Leben und Wissenschaft wird unschwer den roten Faden erkennen, welcher sich von Anfang bis zu Ende durch das ganze Buch hinzieht. Der Leser wird auch alsbald erkennen, daß wir bei der neuen Weltanschauung ganz wohl unsere Rechnung finden in Sachen innerer Glückseligkeit. Die innere Glückseligkeit darf fürderhin nicht mehr blos Erbteil einiger weniger sein, sondern sie soll und muß Gemeingut aller werden. Das arbeitende, das schaffende Volk hat den ersten Anspruch auf die Wohlthaten wissenschaftlicher Erkenntnis.

Demselben arbeitenden, schaffenden Volk sei dies Buch gewidmet!

Jubiläums-Ausgabe. 25

Durch die Buchhandlung **„Volkswacht",** Bielefeld, Schulstraße 20, ist zu beziehen:

Die Frau
und der
Sozialismus
von
August Bebel.

Fünfundzwanzigste Auflage.
Preis broch. Mk. 2,—, geb. Mk. 2,50.

Obiges Buch ist auch heftweise zu beziehen und zwar komplett in 10 Heften à 20 Pfg.

Fort mit Soda, Fort mit allem Seifenpulver
Wächter's Bleich- und Reinigungs-Mittel geht allen voran. In allen Staaten patentiert D. R.-P. Nr. 81070. [1738
Zu haben für den Haushaltungsgebrauch bei Herrn Kaufmann.
Arnold Fricke.

Hochzeits-Einladungen
liefert schnell, sauber und billig
Buchdruckerei der „Volkswacht"

In der Buchhandlung „Volkswacht" ist soeben eingetroffen:
Süddeutscher Postillon
№ 16 (1896)
Preis 10 Pfennige.

Unserm Freunde
August Niekamp nebst Braut
zur heutigen Verlobung die
herzlichsten Glückwünsche.
Gift he dat Fäßken nich
Kritzt he sine Mathilde nich!
Die durstigen Kehlen
1860*] **im Keller.**

Notizbücher
in verschiedenen Größen
sind zu haben in der
Buchhandlung „Volkswacht".

Beim
Standesamt Herford
sind eingetragen
vom 18. bis 24. Juli 1896:

Geburten.

Söhne (10): Kaufmann J. Baruch, Färbermeister E. Pilgrim, Fabrikarbeiter F. Wiemann Wirt H. Hüllmann, Bäcker H. Stork, Arbeiter G. Lücking, Maurer F. Gerke, Kaufmann K. Bartels, Bäcker W. Strunk, Kolon H. Steffen.

Töchter (5): Schlachter H. Oetzmann, Schuhmacher H. Brünger, Maschinenbauer R. Henseler, Conditor M. Benning, Gefangenaufseher J. Müller.

Sterbefälle (3).

Kolon P. Brackmann, 63 Jahre. Schleusenwärter H. Schulz, 62 J. A. Riepe, 13 Tage.

Rechnungs-Formulare
liefert schnell und in sauberster Ausführung
Buchdruckerei **„Volkswacht".**

In der Buchhandlung der **„Volkswacht"** sind folgende billige Ausgaben
für Arbeiter und Vereine nützlicher Gesetze
stets vorrätig.

Die deutschen Reichsgesetze. Billige Volksausgabe. 3 Bände	geb.	M.	12,—
Gesetz, betr. die Krankenversicherung der Arbeiter. Nebst Anhang: Das Hilfskassengesetz		„	—,25
Gesetz über die eingeschriebenen Hilfskassen		„	—,15
Entwurf des Statuts einer Orts- und Fabrik-Krankenkasse		„	1,—
Unfallgesetz, Das, vom 27. Juni 1884. Mit Anhang I und II	kart.	„	1,60
Gewerbeordnung, Die, für das deutsche Reich. Komplette Text-Ausgabe mit den neuesten Abänderungen und Kommentaren versehen	geb.	„	1,—
Gesetz, betr. die Gewerbegerichte		„	—,10
Deutsche Konkurs-Ordnung, nebst Einführungsgesetz, dem preußischen Ausführungsgesetz und dem Anfechtungsgesetz	kart.	„	—,60
Strafgesetzbuch für das deutsche Reich	geb.	„	—,60
Deutsche Strafprozeß-Ordnung nebst Einführungsgesetz	geb.	„	—,80
Deutschen Vereinsgesetze, Die, Text mit Anmerkungen von Dr. Herm. Lisco	kart.	„	1,80
Gesetz über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung (Text-Ausgabe)		„	—,30
Strafprozeß-Ordnung nebst Preßgesetz (Text-Ausg.)	kart.	„	1,—
Das Reichsgesetz über den Unterstützung-Wohnsitz mit preuß. Ausführungsgesetz		„	2,—
Deutsche Zivilprozeß-Ordnung nebst Einführungs- und Ergänzungs-Gesetz	kart.	„	1,20
Invaliden- und Alters-Versicherungs-Gesetz	kart.	„	—,50
Erläuterung zum Invaliden- und Alters-Versicherungsgesetz		„	—,20
Verfassung des Deutschen Reiches. (Mit Anmerkungen)	kart.	„	1,—
Verfassung des Deutschen Reiches. (Text-Ausg.)	kart.	„	—,15

Sämtliche Boten und Filial-Expeditionen der „Volkswacht" nehmen Bestellungen entgegen.